



Abstracts zur Sitzung der AG Bronzezeit auf
der 80. Tagung des Nordwestdeutschen
Verbandes für Altertumforschung in
Lübeck vom 02.-03. September 2013

Kultureller Wandel in der Bronzezeit Mitteleuropas

Frank Falkenstein

Mit dem vielschichtigen Kulturwandel innerhalb der Bronzezeit Mitteleuropas entstanden die ersten vollmetallzeitlichen Kulturen, die das Fundament für die frühen historischen Gesellschaften bildeten. Der Vortrag beschäftigt sich mit Umbrüchen in den Bereichen von Umwelt, Technologie und Wirtschaft, Siedlungswesen, Totenkult und Deponierungssitten, dabei werden mögliche Wechselwirkungen und Querverbindungen aufgezeigt. Ziel ist es, die Dynamiken des bronzezeitlichen Kulturwandels herauszustellen und zu interpretieren.

Prof. Dr. Frank Falkenstein
Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie
Institut für Altertumswissenschaften
Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Residenzplatz 2, Tor A
D-97070 Würzburg
Frank.falkenstein@uni-wuerzburg.de

Von der „Urnenfelderwanderung“ zum „Seevölkersturm“ – zum
Kulturwandel zwischen Mitteleuropa und Ägypten um 1200 v. Chr.

Tobias Mühlenbruch

In die Zeit „um 1200 v. Chr.“ fällt eine der bedeutendsten Einschnitte in der Urgeschichte zwischen Mitteleuropa und dem östlichen Mittelmeerraum: Ägypten kämpfte gegen die „Seevölker“, die dann in der südlichen Levante angesiedelt wurden, für die ein Kulturwandel zu verzeichnen ist. Das hethitische Großreich und die mykenischen Palaststaaten endeten überregional in Zerstörungen. Im südlichen Mitteleuropa, in Südosteuropa und in Italien entstand die Urnenfelderkultur (UK), die sich deutlich von den vorangegangenen Kulturen absetzte. Einige ihrer Elemente der UK finden sich auch in den Umbruchregionen des Ostmittelmeerraumes; eine „Invasion“ von Trägern der UK dorthin gilt heute aber als unwahrscheinlich. Dennoch erscheint es sinnvoll, sich mit dem Phänomen des Kulturwandels um 1200 v. Chr. überregional auseinanderzusetzen. Zwei Fragen sei speziell nachgegangen: zum ersten nach der Existenz und den jeweiligen Charakteristika eines zu diskutierenden Kulturwandels, zum zweiten nach den Möglichkeiten des archäologischen Nachweises solcher Vorgänge.

Tobias Mühlenbruch
Vorgeschichtliches Seminar
der Philipps-Universität Marburg
Biegenstr. 11
D - 35032 Marburg
muehlent@staff.uni-marburg.de

Palastwirtschaft im bronzezeitlichen Istrien?

Anja Hellmuth

Bis zum Ende des 3. Jt. v. Chr. erscheint die kroatische Halbinsel Istrien nur spärlich besiedelt. Bekannt sind neolithische und chalkolithische Küstenstationen, Höhlenfunde und Siedlungsspuren auf Bergplateaus. Die Mehrheit der Funde stammt aus Höhlen im Karst. In der Bronzezeit ändert sich diese Situation frappant: nicht nur steigt zum einen die Zahl der bekannten Fundplätze drastisch an, auch finden sich die Siedlungen nun häufig im Bereich der zuvor weitgehend ausgesparten Bergregionen. Charakteristikum der bronzezeitlichen Bergsiedlungen ist eine verteidigungswirksame Architektur mit ringförmig angelegten Mauern aus gebrochenem Kalkstein des Karstes, welche in Trockenmauertechnik errichtet wurden.

Der derzeit wichtigste Fundort für die Untersuchung der bronzezeitlichen Bergsiedlungen Istriens ist die Gradina von Monkodonja. Sowohl während der Altgrabungen als auch während der modernen Untersuchungen wurden große Mengen handgefertigter Keramik geborgen. Eine detaillierte Analyse des keramischen Formenspektrums sowie der Verteilung der Gefäße innerhalb der Siedlung macht es möglich Licht auf die soziale Strukturierung von Monkodonja zu werfen. So können Magazine bzw. Gebäudeeinheiten ausgemacht werden, in denen große Vorratsgefäße – Pithoi – dominieren. Das Fassungsvermögen und die Anzahl dieser Gefäße ist so groß, dass kaum an eine Lagerhaltung für den persönlichen Gebrauch einer familiären Hausgemeinschaft zu denken ist. Viel mehr spricht dafür, dass landwirtschaftliche Erzeugnisse aus dem Umland in die Siedlung gebracht und dort, geschützt von dem starken Befestigungssystem, zentral gelagert wurden. Eine starke Standardisierung in den Abmessungen kleinerer Gefäße könnten darüber hinaus dafür sprechen, dass die in der Siedlung von Monkodonja zentral gelagerten Waren in abgemessenen Portionen wieder ausgeteilt wurden. Können diese Befunde womöglich als Hinweise auf eine Palastwirtschaft angesehen werden, wie sie für den Mittelmeerkulturräum bis nach Vorderasien im 2. Jt. v. Chr. belegt ist?

Somit gilt es zum Einen der Frage nach den möglichen Ursachen für die drastischen Veränderungen in Siedlungsform- und Quantität mit Beginn der Bronzezeit nachzugehen sowie zum Anderen den Einfluss bzw. die Intensität von Kontakten der gleichzeitigen Hochkulturen des Mittelmeerkulturräum auf das bronzezeitliche Istrien zu untersuchen.

Anja Hellmuth
Deutsches Archäologisches Institut
Eurasien Abteilung
Im Dol 2- 6
14195 Berlin
agrath@web.de

Hinter hohen Wällen ... Spätbronzezeitliche Burgen als Folge gesellschaftlicher Umbrüche in Nordostdeutschland?

Jana Dräger

Ab Periode IV der Nordischen Bronzezeit können in Nordostdeutschland gewaltige Befestigungsanlagen gefasst werden, die auf ein vermehrtes Schutzbedürfnis und gesellschaftliche Umbrüche hindeuten. Basierend auf den Ergebnissen einer Neuaufnahme von 21 sicheren bzw. vermutlichen jungbronze-/früheisenzeitlichen Burgwällen in Mecklenburg-Vorpommern soll der Entstehungsprozess der Befestigungsanlagen diskutiert und kontextualisiert werden. Dazu wurden Merkmale wie die Größe, die Form und die Lage der Wälle sowie die vorliegenden Funde berücksichtigt. Die Identifizierung und chronologische Einordnung der Anlagen in Mecklenburg-Vorpommern wird durch slawische Nachnutzungen, begrenzte Grabungstätigkeit und die geringe Zahl absoluter Daten erschwert. Gemeinsamkeiten mit Wallanlagen im Kerngebiet der Lausitzer Kultur und Importfunde lassen auf einen starken südlichen Einfluss in der Zeit um 1000 v. Chr. schließen, wobei die Idee des Burgenbaus recht schnell in den Norden gelangt zu sein scheint. Mit der neuen Siedlungsform, die im Norden seltener vertreten ist als im Lausitzer Kerngebiet, gingen wahrscheinlich administrative, ökonomische und militärische Veränderungen einher mit Folgen für die Sozialstruktur. Bemerkenswert sind verschiedentlich nachgewiesene Brandhorizonte, die auf ein gewaltsames Ende vieler Burgen und erneute Umbrüche in der Gesellschaft hinweisen.

Jana Dräger
Abt. Ur- und Frühgeschichte, Historisches Institut
Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
Hans-Fallada-Str. 1
17487 Greifswald
draegerj@uni-greifswald.de

„Akropolis und Suburbium“, Neue Untersuchungen zur bronzezeitlichen Heuneburg bei Hundersingen (Kr. Sigmaringen) und ihrer Außensiedlung

Gerd Stegmeier

Die Heuneburg bei Hundersingen (Kr. Sigmaringen) ist vor allem aufgrund ihrer zahlreichen Funde und Befunde der frühen Eisenzeit bekannt. Dementsprechend gilt der späthallstattzeitliche „Fürstensitz“ an der oberen Donau als eine der am besten erforschten Siedlungsanlagen der frühkeltischen Zeit.

Die bronzezeitliche Besiedlung des Burgbergs und vor allem des Umlands fand demgegenüber aber bislang nur relativ wenig Beachtung. Im Zuge umfangreicher Prospektions- und Grabungsarbeiten, die vorrangig der Erforschung eisenzeitlicher Siedlungsstrukturen galten, kamen in den vergangenen Jahren jedoch auch vermehrt Funde und Befunde der mittleren und späten Bronzezeit zu Tage. Daher rückte die Frage nach einer bereits in der Bronzezeit existierenden Außensiedlung immer stärker ins Blickfeld des wissenschaftlichen Interesses.

Nach Abschluss des DFG-Schwerpunktprogramms „Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse“, das umfangreiche Geländearbeiten im unmittelbaren Vorfeld der Heuneburg mit

sich brachte, kann nun mit Sicherheit davon ausgegangen werden, dass schon die mittel-, aber auch die spätbronzezeitliche Heuneburg eine solche vorgelagerte Siedlung besaß.

Die Heuneburg bei Hundersingen ist damit neben der Hünenburg bei Watenstedt (Kr. Helmstedt) der einzige bronzezeitliche Siedlungskomplex in Mitteleuropa, der neben einer befestigten Burg auch eine dazugehörige Außensiedlung aufweisen kann. Diese Tatsache und die damit verbundene Erkenntnis, dass die Grundzüge des hallstattzeitlichen Besiedlungssystems bereits in der Bronzezeit wurzeln, unterstreicht erneut die große Bedeutung dieses Fundplatzes.

Gerd Stegmeier
Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg
Regierungspräsidium Stuttgart
Regierungspräsidium Tübingen
Archäologische Denkmalpflege
Alexanderstr. 48
72072 Tübingen
[gerd.stegmaier © gmx.de](mailto:gerd.stegmaier@gmx.de)

Die Mittelbronzezeit im östlichen Mitteleuropa – eine Phase des Überganges

Jutta Kneisel

Die Aunjetitzer Kultur, deren Blütezeit spätestens vom Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. bis etwa 1600 v. Chr. reicht, ist unzweifelhaft eine der wichtigen frühbronzezeitlichen Kulturgruppen, die sich von der Harzregion im Westen bis an die Warthe im Osten erstreckt. Als erste metallverarbeitende Gruppe nördlich der Mittelgebirge ist sie maßgeblich am Metalltransfer von Süden nach Norden beteiligt. Die reichen Bronzeerzeugnisse, der Nachweis der Metallverarbeitung, neue und sich stetig verändernde Technologie, herausragende Bestattungen und Siedlungskontinuität zeugen über 500 Jahre lang von einer nahezu stabilen Gesellschaft. Ab der Phase Reinecke A2/B1 ändert sich das Bild. Siedlungen und Bestattungsplätze werden aufgegeben und es finden sich kaum noch Funde, die sich eindeutig an den Beginn der mittleren Bronzezeit datieren lassen. Siedlungen fehlen auf dem Gebiet der Aunjetitzer Kultur. Vagen Oberflächenfunden aus Polen stehen vereinzelte Gräber aus Mitteldeutschland und frühe Hügelgräber in Schlesien gegenüber. Auch wenn die Verbreitung der Fundplätze ähnlich dicht erscheint, wie zur frühen Bronzezeit, lässt sich erst ab dem 15. Jh. eine sichere Besiedlung belegen. Die Gründe für das Ende der Aunjetitzer Gruppen sind sicher nicht in einer Ursache zu suchen, vielmehr haben – wie im Fall Bruszczewo belegt werden kann – verschiedene Ursachen zum Ende der Besiedlung geführt.

Umweltdaten aus der Geologie und Paläobotanik können zusätzlich das Bild der Landschaftsnutzung vervollständigen und Aufschluss über Siedlungsintensität oder den menschlichen Einfluss (*human impact*) geben. Mit diesen Daten ist es möglich die Lücke im archäologischen Fundmaterial der Mittelbronzezeit zu unterstützen.

Jutta Kneisel
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Christian-Albrechts-Universität

Johanna-Mestorf-Str. 2-6
D - 24118 Kiel
jutta.kneisel@ufg.uni-kiel.de

Blutiges Gold? – Die Funde aus dem Tollensetal und die Periode III in Mecklenburg-Vorpommern

Gundula Lidke, Detlef Jantzen, Thomas Terberger

Die Periode III der Nordischen Bronzezeit gibt sich in Mecklenburg-Vorpommern als materialreiche Phase zu erkennen. Das Inventar reich ausgestatteter Gräber und Hortfunde umfasst Bronzeschmuck und Waffen, aber auch Gold- und andere Importobjekte, die die Existenz einer regionalen Elite anzeigen, die in die überregionalen Kommunikations- und Austauschnetze eingebunden war.

Untersuchungen im Tollensetal liefern mit Skelettresten mit Verletzungsspuren und zahlreichen Waffenfunden Hinweise auf gewaltsame Konflikte der Zeit um 1250 v.u.Z. – gegen Ende der Periode III. Neufunde in Form von Gold- und Zinnobjekten deuten auch hier das Vorkommen von hochwertigen Objekten bzw. Prestigegütern an, und es liegen inzwischen Hinweise auf Kommunikationswege durch das Tal vor.

Ausgehend von den Untersuchungen im Tollensetal geht der Beitrag der Frage nach, inwieweit Zusammenhänge zwischen dem Materialreichtum der Periode III und gewaltsamen Konflikten hergestellt werden können. Ging die „goldene Zeit“ in Norddeutschland gewaltsam zu Ende?

Gundula Lidke
Thomas Terberger
Abt. Ur- und Frühgeschichte,
Historisches Institut
Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
Hans-Fallada-Str. 1
17487 Greifswald
terberge@uni-greifswald.de
gundula.lidke@uni-greifswald.de

Detlef Jantzen
Landesamt für Kultur und Denkmalpflege
Mecklenburg-Vorpommern
Abt. Archäologie und Denkmalpflege
Domhof 4/5
19055 Schwerin
d.jantzen@kulturerbe-mv.de

Der gefiederte Tod in Zeiten des Umbruchs – Waffenfunde von der Fundstelle im Tollensetal, Mecklenburg-Vorpommern

Anne Dombrowsky

Seit 2010 widmet sich ein von der DFG-gefördertes Projekt den um 1250 v. Chr. datierten Überresten kriegerischer Auseinandersetzungen aus dem Tollensetal nahe Altentreptow. In diesem spektakulären Fundgebiet sind in den letzten Jahren nicht nur viele Menschenknochen, sondern auch zahlreiche Metallfunde geborgen worden. Der Vortrag präsentiert die bronzezeitlichen Metallfunde, die im Rahmen eines Graduiertenstipendiums der Universität Greifswald von Verfasserin bearbeitet werden. Der Schwerpunkt der Objekte liegt auf Periode

III (1300-1100 v. Chr.), die als Epoche tiefgreifender Umbrüche, unter anderem dem Wechsel der Bestattungssitte, einen besonderen Stellenwert innerhalb der Nordischen Bronzezeit einnimmt. Waffenfunde sind zahlreich vertreten, unter denen vor allem Bronzefleischnadeln hervorzuheben sind. Diese Fundkategorie präsentiert sich inzwischen in einer für Norddeutschland bzw. den westlichen Ostseeraum insgesamt beispiellosen Fundintensität. Der Vortrag wird u.a. der Frage nach der Bewaffnung der Kämpfer und möglichen Hinweisen auf ihre Herkunft nachgehen. Ferner soll diskutiert werden, ob wir mit den Pfeilspitzenhäufungen und den damit verbundenen kriegerischen Handlungen im Tollensetal einen Baustein zum Verständnis der Ereignisse und der gesellschaftlichen Umwälzungen am Ende der älteren Bronzezeit fassen.

Anne Dombrowsky
Abt. Ur- und Frühgeschichte, Historisches Institut
Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
Hans-Fallada-Str. 1
17487 Greifswald
annedombrowsky@gmx.de

Phasen und Brüche in den Mustern bronzezeitlicher Horte Norddeutschlands

Heiko Scholz

Kulturelle Praxen können als Niederschlag gesellschaftlicher Bedingtheit aufgefasst werden. Auch vermeintlich individuelles Handeln bildet durch den bewussten oder unbewussten Rückgriff auf spezifische Handlungserwartungen Muster aus. Dabei stabilisieren und reproduzieren sie jene durch Wiederholungen. Die Summe der so produzierten Muster im materiellen Niederschlag ist letztlich die Grundlage für archäologische Forschung und Interpretation. Kulturelle Muster sind nicht nur räumlich, sondern ebenso zeitlich von abweichenden Mustern abgrenzbar. In welchem Verhältnis die abgegrenzten Erscheinungen aber jeweils zueinander stehen, ob sie auf der zeitlichen Ebene Phasen, Übergänge oder Umbrüche darstellen, liegt zunächst im Ermessen des Betrachters. Änderungen in Mustern kulturellen Handelns können Indikator für die Änderungen der sie bedingenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sein. Dabei sind dann vor allem Fragen nach den Prozessen oder Ursachen hinter diesen Änderungen von Bedeutung.

In diesem Beitrag soll zunächst generell die Problematik der Definition und Interpretation von Phasen in der Archäologie beleuchtet werden. Anschließend wird in die Phasen und Brüche der kulturellen Praxis der bronzezeitlichen Metaldeponierungen in Norddeutschland eingeführt und erörtert inwieweit deren zeitliche Struktur sich zu anderen kulturellen Praxen und relativchronologischen Stufen verhält. Ausgehend von der Frage nach der gesellschaftlichen Funktion der Horte werden Modelle vorgestellt, wie ihr Vorkommen in Umbruch-, beziehungsweise Konsolidierungsphasen gedeutet werden kann.

Heiko Scholz
International Graduate School
„Human Development in Landscapes“
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
D – 24098 Kiel

Im Fluss der Zeit. Entwicklung der bronzezeitlichen Deponierungssitte am Oberrhein

Christiane Schmid-Merkl

Der Vortrag basiert auf der Untersuchung der Rolle des Oberrheins während der Bronzezeit. Bei dieser kristallisierten sich zahlreiche Funktionen des Flusses heraus: Die Auswertung der Flussfunde, derer Fundstellen, des Besiedlungskontextes sowie der naturräumlichen Verhältnisse erlaubte die Lokalisierung von Übergangsstellen und den Nachweis von Wald-, Weide- und Wasserwirtschaft am und auf dem Fluss.

Die bemerkenswerteste Rolle, welche der Fluss innehatte, war jedoch die Rolle als Ort für intentionelle Deponierungen, wie sie auch aus anderen humiden Kontexten dieser Zeit bekannt sind. Besonders Kumulierungen von Nadeln, Beilen und Waffen in gewissen Zeitstufen sowie die Überpräsenz bestimmter Formen und Typen dieser Objektgruppen sprechen hierfür.

Die zusätzliche diachrone Auswertung der anrainenden Besiedlungsspuren erlaubte, eine Verbindung zwischen den in den Fluss gelangten Gegenständen und der gesellschaftlichen Entwicklung in den Siedlungen herzustellen. Veränderungen im Fundspektrum der Flussfunde fanden parallel zu Veränderungen in der Besiedlungsweise, des Bestattungsbrauches oder der Materialkultur statt. So können beispielsweise deponierte Nadeln am häufigsten in die Stufen Bz C und D datiert werden, Beile und Waffen dagegen überwiegend in die zweite Hälfte der Spätbronzezeit. Auch die beiden kulturellen Umbrüche der Spätbronzezeit, von Ha A1 zu Ha A2 sowie von Ha B1/2 zu Ha B3, spiegeln sich in den Flussdepots wider. Dies zeigt, dass es am Oberrhein nicht eine einheitliche bronzezeitliche Deponierungssitte gab, sondern dass vielmehr in unterschiedlichen Zeitstufen unterschiedliche Handlungen vollzogen wurden.

Christiane Schmid-Merkl M.A.
wiss. Volontärin
Archäologisches Museum Colombischlössle
Rotteckring 5
79098 Freiburg
christiane.schmid-merkl@stadt.freiburg.de

Der Anfang vom Ende der Mittelbronzezeit. Einige chronologische Beobachtungen am Übergang der Mittel- zur Spätbronzezeit

Christoph Jahn

Noch vor der inhaltlichen Interpretation ist immer wieder die chronologische Ansprache archäologischer Fundkomplexe in der Literatur intensiv diskutiert worden. Oftmals ist gerade an den Übergängen einer chronologischen Stufe zur nächsten das Bedürfnis besonders groß, die Funde der einen oder anderen chronologischen Einheit zuzuweisen. So ist etwa am Depotfund

vom Moosbruckschrofen am Piller bei Innsbruck diskutiert worden, ob dieser Fund noch der Mittelbronzezeit oder schon der Spätbronzezeit zuzuordnen sei. Diese Frage ist vor allem wegen des dort gefundenen Kammhelmfragmentes von Bedeutung. Allerdings ist gerade bei komplex zusammengesetzten Horten die chronologische Einordnung eine Gleichung mit vielen Unbekannten. Problematisch wird die chronologische Ansprache auch dann, wenn die Objekte besonders stark an die Überlieferungskategorien Depot, Grab, Siedlung oder Einzelfund gebunden zu sein scheinen. Anhand der bronzenen Sicheln vom Moosbruckschrofen sollen die Argumente zur Datierung am Übergang der Mittel- zur Spätbronzezeit erörtert werden.

Christoph Jahn
Museum für Vor- und Frühgeschichte
Schloss Charlottenburg/ Langhansbau
Spandauer Damm 22
14059 Berlin
c.jahn@smb.spk-berlin.de

Wandel der sozialen Inszenierung. Zur Dialektik zwischen Grab und Hort

Daniel Neumann

Im Vordergrund des Beitrages stehen Wandel und Umbrüche, die sich in den funerären Hinterlassenschaften und den Deponierungen der Bronzezeit beobachten lassen. Da sowohl der Wandel der Zusammensetzung kultureller Assemblagen als auch die Veränderung der materiellen Kultur grundlegend für relativchronologische Abfolgen in den Archäologien sind, besitzen beide Befundkategorien, Grab und Hort, jeweils große Aussagekraft für chronologische Fragestellungen. Der Vortrag beschäftigt sich daher zunächst mit den unterschiedlichen Rhythmen des Wandels und diskutiert deren Folgen für die davon abgeleiteten chronologischen Modelle. Darauf aufbauend soll insbesondere der inszenatorische Charakter beider Quellen in den Blick genommen werden. Im archäologischen Quellenbild lässt sich ein Wandel der Inszenierung und damit des Öfteren ein chronologisch und räumlich bedingtes Wechselspiel zwischen Grab und Hort beobachten. Auf Grundlage ausgewählter Beispiele aus der Bronzezeit soll diskutiert werden, inwieweit sich hier aufeinander bezogene soziale Praktiken offenbaren. Ein besonderer Fokus gilt dabei dem durch die Forschung definierten Umbruch zwischen Spätneolithikum und Früher Bronzezeit.

Daniel Neumann
Römisch-Germanische Kommission des
Deutschen Archäologischen Instituts
Palmengartenstr. 10-12
D-60325 Frankfurt a. M.
dneumann@rgk.dainst.de

Hortfundhorizonte als Indikatoren gesellschaftlichen Wandels? Das Beispiel Westeuropa

Dirk Brandherm

Im Verlaufe vor allem des zweiten und frühen ersten Jahrtausends v. Chr. begegnen Deponierungen von Metallgegenständen außerhalb des Grabbrauches in unterschiedlicher Zusammensetzung verschiedener Objektkategorien, mit variablem Anteil intentionell beschädigter Gegenstände unterschiedlicher Fragmentierungsgrade und in verschiedenen Niederlegungsmilieus. Bestimmte Kombinationen dieser Merkmale treten dabei häufiger auf als andere und erweisen sich vielfach als charakteristisch für spezifische Zeitstufen und Regionen. Mögliche Erklärungen für die sich in dieser Variabilität zu erkennen gebenden Muster sind mannigfaltig. Die von der älteren Forschung mehrheitlich vertretenen Erklärungsmodelle, nach denen das Gros bronzezeitlicher Hortdeponierungen durch episodenhafte Ereignisse bedingt gewesen sei, finden heute kaum noch Zustimmung. Das gewachsene Fundaufkommen der vergangenen Jahrzehnte hat jedoch nichts an dem Umstand geändert, dass uns die Niederlegung von Horten während der Bronzezeit keineswegs als eine kontinuierlich geübte Praxis entgegentritt, sondern sich im einschlägigen Fundgut teilweise markante Brüche abzeichnen. An dieser Stelle soll anhand des Beispiels verschiedener westeuropäischer Deponierungslandschaften der Frage nach den Hintergründen dieses periodischen Wechselspiels nachgegangen werden. Die dabei angebotenen Lösungsversuche streben an, über Veränderungen im beobachteten Deponierungsverhalten einen Einblick in die Dynamik gesellschaftlicher Wandlungsprozesse zu gewinnen.

Dirk Brandherm
School of Geography, Archaeology and
Palaeoecology (GAP)
Queen's University Belfast
Belfast, BT7 1NN
Northern Ireland, UK
d.brandherm@qub.ac.uk

Alles beim Alten? Rohstoff Flint in der Bronzezeit

Julia Goldhammer

Durch die Etablierung des neuen Rohmaterials Metall scheint sich in den bronzezeitlichen Gesellschaften viel zu verändern, jedoch ist die generelle Aussage, dass damit der traditionelle Rohstoff Flint keine Rolle mehr spielt, schlichtweg falsch. In einer Studie zu Flintartefakte aus spätneolithischen und bronzezeitlichen Siedlungen in Nord- und Südschleswig wurde versucht, Fragen zu verwendeten Geräteformen, der Herstellungstechnologie und Nutzung des Rohmaterials zu beantworten. Daraus sollten Rückschlüsse auf die Bedeutung von Feuerstein in der Bronzezeit gezogen werden und inwiefern sich diachron Unterschiede oder Ähnlichkeiten trotz der Phasenübergänge beobachten lassen.

Diese Untersuchungen zeigen, dass für bestimmte Tätigkeiten in der gesamten Zeitepoche der Nordischen Bronzezeit weiterhin das traditionelle Rohmaterial Flint verwendet wird, hier greift die Innovation „Bronze“ größtenteils nicht ein. Gründe hierfür könnten im ökonomischen,

technischen oder kulturellen Bereich zu suchen sein. Einflüsse durch die Konkurrenz von Bronze werden lediglich für besondere Geräteformen angenommen.

Für die einfache Geräteproduktion des Spätneolithikums und der Bronzezeit ist jedoch im Vergleich mit vorhergehenden Epochen ein Rückgang der handwerklichen Fertigkeiten zu beobachten.

Die Weiternutzung von Flint vom Spätneolithikum bis in die Bronzezeit und die Übereinstimmung der genutzten Herstellungstechnologien sprechen daher einerseits gegen einen Umbruch in dieser Fundgruppe und zeigen andererseits wie neue Innovationen alte Technologien beeinflussen.

Julia Goldhammer
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Christian-Albrechts-Universität
Johanna-Mestorf-Str. 2-6
D - 24118 Kiel
julia.goldhammer@gmx.net

Des Handwerkers Hand: Handwerkstechnik, Produktion und Distribution bronzzeitlicher Metallerzeugnisse in der Nordischen Bronzezeit

Heide W. Nørgaard

Um 1550 v. Chr. setzt in Nordeuropa eine Periode ein, in der hochwertig gearbeitete und stark dekorierte Bronzen ein Charakteristikum der Trachtausstattungen in den Körperbestattungen bilden. Besonders die reichen Schmuckbeigaben weiblicher Bestattungen der Nordischen Bronzezeit erregen durch ihre überregionale Verbundenheit Aufmerksamkeit. Diese Schmuckstücke können bedenkenlos als einzigartige Handarbeit angesehen werden, da sie alle Produkte ausschließlich menschlicher Fertigkeit sind. Doch ist der Grad der Individualität eines Objektes in großem Maße abhängig von der Technik, mit dem es hergestellt wurde.

Das allgemeine Formenspektrum der Nordischen Bronzezeit ist geprägt von großen, massiven Bronzen, die teils überladen dekoriert sind. In ihren Anfängen jedoch traten neben einfachen Waffen überwiegend schlanke, undekorierte Schmuckstücke auf. Dieser Unterschied in den Formen ist in ihrer Herstellungstechnik begründet. Die frühen Schmuck-Bronzen, zwischen 1800-1500 BC, sind geschmiedet. Nur Waffen und Werkzeuge wurden erst in verlorener Form und wenig später in Ton und Steinformen gegossen. Die Feinschmiede der ersten bronzzeitlichen Periode waren wahre Meister ihres Faches wie es der Tinsdähler Halsringsatz belegt. Was der Auslöser zu einem grundlegenden Wandel in der Produktionsmethode von Schmuck und teils auch Gerät und Waffen war, kann nur vermutet werden. Tatsache ist, dass die großen verzierten Schmuckbronzen überwiegend durch Gussverfahren hergestellt wurden. Dieses Verfahren ermöglichte nun auch ein deutlich feineres Dekor. Die einzelnen Motive wurden direkt in ein weiches, leicht zu bearbeitendes Material eingebracht.

Bronzene Artefakte können, sofern sie mit Hilfe einer bleibenden Gussform hergestellt werden, einander stark ähneln. Was ist jedoch mit den durch das Wachsausschmelzverfahren hergestellten Bronzen? Muss sich hier der Archäologe damit abfinden, dass diese Stücke nicht mehr über das soziale Umfeld, in dem sie geschaffen sind, aussagen als ihre Formverbundenheit? Eine intensive visuelle und naturwissenschaftliche Untersuchung der aufwendig dekorierten Schmuckbronzen konnte jetzt dem bronzzeitlichen Feinschmied, seiner Werkstatt und seinem Absatzgebiet ein

wenig näher kommen. Individuelle Spuren, die bei der Fertigung entstanden sind, lassen sich einzelnen “Händen“ zuordnen. Traditionelles Verhalten sowie innovative Handlungen ermöglichen es Werkstätten zu definieren und regionale Unterschiede innerhalb der Nordischen Bronzezeit auch anhand technischer Sicht aufzuzeigen.

Heide W. Nørgaard
Aarhus Universitet, Institut for Kultur og Samfund
Moesgaardalle 22
DK-8270 Højbjerg
farkhw@hum.au.dk

Von warmen und kalten Brüchen- Eine Betrachtung bronzezeitlichen Rohmaterials

Bianka Nessel

Rohmaterialien bilden in den bronzezeitlichen Deponierungen Europas wohl die am zahlreichsten vertretene Objektgruppe. Die enorme Menge an Gusskuchen und -fladen in den Depotfunden zwischen Karpatenbecken und Südsandinavien zeigen nicht nur unterschiedliche Formen, sondern auch verschiedene Deponierungszustände. Sie sind sowohl vollständig als auch fragmentiert überliefert. Bereits anhand schematischer Darstellungen in der Fachliteratur sind stark variierende Fragmentierungsmuster erkennbar. Am Fundmaterial selbst lassen sich zudem mehrere Arten der Zerteilung des Rohmaterials ablesen, welche nicht nur auf eine bewusste Strategie, sondern auch auf die Nutzung ganz unterschiedlicher Hilfsmittel schließen lassen. Doch bleiben diese Muster über die gesamte Bronzezeit gleich oder können diesbezüglich horizontgebundene Veränderungen beobachtet werden? Ist ein eventuell festzustellender Wandel an bestimmte Barrenformen gebunden und wie ließe sich dies deuten? Neben diesen Fragen sollen auch regional bevorzugte Zerteilungstechniken diskutiert werden.

Bianka Nessel
Museum für Vor- und Frühgeschichte
Archäologisches Zentrum
Geschwister- Scholl- Strasse 6
10117 Berlin
nesbia@gmx.de
bianesus@web.de

Umbrüche bei den Aunjetitzern ?

Vera Hubensack

Vera Hubensack
Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie

und Provinzialrömische Archäologie
der Ludwig-Maximilians-Universität
Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München
vera.hubensack@vfpa.fak12.uni-muenchen.de

Neue Technologien – Alte Vorstellungen. Bestattungen der Glockenbecherkultur und Aunjetitzer Kultur in Niedersachsen

Immo Heske

Der Übergang vom Endneolithikum zur frühen Bronzezeit ist ein Abschnitt grundlegenden Wandels in Mitteleuropa. Die Umwälzungen erfolgten weiträumig und lassen Grundzüge früher Globalisierung erkennen, die das menschliche Zusammenleben auf verschiedenen Ebenen nachhaltig veränderten. Das südöstliche Niedersachsen weist eine hohe Konzentration von Gräbern verschiedener archäologischer Kulturen dieses Zeitraumes auf, für die eine gewisse zeitliche Überschneidung zu postulieren ist. Während Siedlungen weitgehend fehlen, sind die jeweiligen Bestattungsplätze überschaubar. Die Zusammensetzung der Bestattungsgemeinschaften folgt unter Berücksichtigung von Frauen und Männern den weiträumigen Grabritualen. Auffällig ist dabei die bekannte Veränderung der Grabausrichtung. Die zusammenfassende Analyse der Gräberfelder und der Traditionslinien der Totenbehandlung zeigen jedoch über das engere Arbeitsgebiet hinaus Handlungen, welche die Zeitläufe und Umbrüche überdauern und sich in variabler Form fortsetzen.

Immo Heske
Seminar für Ur- und Frühgeschichte
Georg-August-Universität Göttingen
Nikolausberger Weg 15
37073 Göttingen
iheske@gwdg.de

Neue Aspekte zur chronologischen Entwicklung der El Argar-Kultur im Becken von Vera (Südostspanien)

Milena Kreft

Bei der südostspanischen El Argar-Kultur handelt es sich um eine der am besten erforschten bronzezeitlichen Kulturen der Iberischen Halbinsel, die bereits in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts entdeckt und beschrieben wurde. Aufgrund der langen Forschungsgeschichte seit den ersten Ausgrabungen El Argar-zeitlicher Siedlungen entstanden bisher verschiedene Theorien zu absolut- und auch relativchronologischer Einordnung und Untergliederung dieser Kultur.

Da die Mehrzahl der ergrabenen Funde und Befunde aus Altgrabungen stammen, die nicht stratigraphisch erfasst wurden, erfolgten Versuche einer relativchronologischen Ordnung der El

Argar-Kultur hauptsächlich nach Veränderungen in der Bestattungssitte und nach typologischen Veränderungen des Fundgutes, insbesondere innerhalb der verschiedenen Keramiktypen.

Besonders das Becken von Vera, das eine relativ große Konzentration bekannter argarzeitlicher Fundstellen aufweist und oft als Kernprovinz der El Argar-Kultur betrachtet wird, eignet sich dabei für eine chronologische Betrachtung.

Da stratigraphische Ausgrabungen in diesem Bereich selten sind, allerdings bereits im 19. Jahrhundert über 1000 Gräber in verschiedenen Siedlungen freigelegt wurden, wurde von der Autorin versucht, das daraus resultierende Fundspektrum mit Hilfe einer Seriation chronologisch auszuwerten.

Die Ergebnisse dieser Seriation wurden abschließend mit den vorhandenen Resultaten moderner stratigraphischer Grabungen im Untersuchungsgebiet verglichen, um der chronologischen Entwicklung der El Argar-Kultur auf die Spur zu kommen.

Die so erarbeiteten Ergebnisse sollen bereits vorhandenen Theorien zu Entwicklung der El Argar-Kultur gegenüber gestellt werden.

Milena Kreft
Ruhr- Universität Bochum
Institut für Archäologische Wissenschaften
Am Bergbaumuseum 31
D-44791 Bochum
milena.kreft@gmx.net

Rottenburg Herderstraße - Ein Gräberfeld mit Seltenheitswert am Übergang zur entwickelten Frühbronzezeit

Marina Monz

Die Region am oberen Neckar, zwischen Tübingen und Rottenburg ist in der entwickelten Frühbronzezeit durch außergewöhnliche Funde, wie den Menhir von Weilheim bei Tübingen, gekennzeichnet. In der ansonsten durch kleine Gräberfelder geprägten Neckargruppe der Frühbronzezeit sind jedoch Gräber der Stufe A2 äußerst selten. In den Übergang zu dieser entwickelten Stufe der Frühbronzezeit datiert das Gräberfeld von Rottenburg Herderstraße, das mit 10 Gräbern das zweitgrößte bekannte Gräberfeld dieser Gruppe ist. Im Rahmen meiner Masterarbeit möchte ich dieses Gräberfeld sowohl aus archäologischer als auch anthropologischer Perspektive unter Einbeziehung chronologischer und sozialer Aspekte untersuchen.

Die vorliegenden Hockerbestattungen in Flachgräbern weisen ein für die Frühbronzezeit typisches Fundspektrum auf, sind aber mit, für die ansonsten eher metallarme Neckargruppe, reichen Metallbeigaben ausgestattet. Über herausragende Einzelfunde können überregionale Bezüge hergestellt werden, die eine Einordnung in den mitteleuropäischen Frühbronzezeithorizont ermöglichen. Eine herausragende Stellung im Fundkomplex ist einem Ring aus Silber zuzubilligen, der die Bedeutung des Gräberfeldes unterstreicht. Hinzu kommt ein unscheinbarer und daher bisher unbeachteter Fundzusammenhang, durch den aufgrund organischer Reste neue Aussagen zu Tracht und weiterreichende Überlegungen zur Kennzeichnung sozialer Differenzierung möglich werden.

Marina Monz
Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Institut für Ur- und Frühgeschichte und
Archäologie des Mittelalters
Schloss Hohentübingen
72070 Tübingen
marina-simone.monz@student.uni-tuebingen.de

Reihen über Reihen – Der Feuerstellenplatz von Naschendorf, Lkr. Nordwestmecklenburg

Jens-Peter Schmidt

Im Herbst 2010 wurden beim Mutterbodenabtrag im Bereich des Kiestagebaus von Naschendorf, Lkr. Nordwestmecklenburg (Mecklenburg-Vorpommern), einige Feuerstellen beobachtet und umgehend bei den zuständigen Behörden angezeigt. Die anschließende Ausgrabung erbrachte mehr als 100 Befunde, bei denen es sich fast ausnahmslos um Feuerstellen handelte. Als 2011 wiederum Flächen vom Mutterboden befreit wurden, kamen weitere Feuerstellen zutage, so dass von dem Fundplatz mittlerweile fast 300 Befunde vorliegen. Diese gehören mehrheitlich zu sieben Feuerstellenreihen, die nicht parallel zueinander verlaufen, sondern unterschiedlich ausgerichtet das Grabungsareal durchziehen und sich zumindest in einem Fall auch kreuzen. Befundüberlagerungen sind dennoch selten. Nur in zwei Fällen konnte dies zweifelsfrei festgestellt und eine Mehrphasigkeit des Platzes belegt werden. Die aufgedeckten Reihen sind zwischen 20 und 105 m lang und bestehen aus 7 - 74 Einzelobjekten, die in einigen Abschnitten nahezu gleich angelegt worden sind. In einem Fall ist auch eine intentionelle Unterbrechung der Reihe belegt; mehrfach scheinen die unterschiedlichen Reihen aufeinander Bezug zu nehmen. Funde wurden kaum geborgen, doch liegen diverse ¹⁴C-Daten vor, die eine Datierung in die jüngere Bronzezeit (10./9. Jh. v. Chr.) annehmen lassen.

Die in Naschendorf entdeckte Anlage gehört zu den so genannten Feuerstellenplätzen, die durch das Vorkommen von zahlreichen gleichartig aufgebauten Feuerstellen gekennzeichnet sind und fast immer auf exponierten Geländelagen und in Wassernähe, aber abseits zeitgleicher Siedlungen angelegt wurden. Nach dem Aufbau unterscheidet man zwischen unregelmäßig angelegten Feuerstellenplätzen, bei denen die Befunde offenbar erkennbares System in der Fläche verteilt sind, und Feuerstellenreihen, die durch ein lineares Gliederungsschema gekennzeichnet sind. Beide Typen sind in Naschendorf nachgewiesen, wobei der unregelmäßig angelegte Platz abgesetzt von den übrigen Befunden aufgedeckt wurde. Obgleich für das nördliche Mittel- und südliche Nordeuropa mehr als 80 Feuerstellenreihen bekannt sind, ist der Platz von Naschendorf in seiner Größe bemerkenswert und in seiner Gesamtstruktur derzeit einzigartig.

Jens Peter Schmidt
Landesamt für Kultur und Denkmalpflege
Mecklenburg-Vorpommern
Landesarchäologie und Landesdenkmalpflege
Domhof 4/5
19055 Schwerin
j.p.schmidt@kulturerbe-mv.de

Radon-B – ¹⁴C-Daten und Analysemöglichkeiten

Oliver Nakoinz, Jutta Kneisel, M. Hinz,

Radon-B ist eine online Datenbank für europäische Radiokarbonaten aus archäologischen Kontexten für den Zeitabschnitt der Bronze- und Eisenzeit. Sie ermöglicht sowohl geografische als auch chronologische Abfragen. Über eine Verknüpfung mit Oxcal ist die Kalibration einzelner Daten ebenso durchführbar wie einfache Summenkalibrationen. Der Vortrag zeigt neben einem kurzen Überblick in die Nutzbarkeit auch einen Überblick über die Anwendungsmöglichkeiten geben. Als Beispiel dient der Übergang von der mittleren zur späten Bronzezeit mit seinem eklatanten Wandel der sozio-kulturellen und ökonomischen Verhältnisse. Die Bestattungssitten bilden einen guten Ausgangspunkt. Der Wandel von der Körperbestattung zur Brandbestattung soll mithilfe verschiedener Modellierungstechniken untersucht werden.

Oliver Nakoinz

Jutta Kneisel

M. Hinz

Institut für Ur- und Frühgeschichte

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Institut für Ur- und Frühgeschichte

Christian-Albrechts-Universität

Johanna-Mestorf-Str. 2-6

D - 24118 Kiel

oliver.nakoinz@ufg.uni-kiel.de

jutta.kneisel@ufg.uni-kiel.de

mhinz@gshdl.uni-kiel.de